

Unterhaltungsblatt
als Beilage zur Preßburger Zeitung

zu No 24.

Gemälde von Madrid.

Nach dem Französischen.

Von Spaniens benachbartem Frankreich bis nach
Berma sind die Straßen vortrefflich; allein je mehr
man sich der Hauptstadt nach Zurücklegung unad-
sehbarer und unbevölkerter Ebenen nähert, um so
mehr findet man Ursache, sich über schlechte Straßen
zu beklagen, und bis jetzt sind zu ihrer Verbesse-
rung und Verschönerung nur einige Brücken und
schöne Fontainen in einem zwar einfachen, aber sehr
edeln Stile angelegt worden. Madrid entzückt sich
dem suchenden Auge des Reisenden nicht von Fernem
man berührt es beynähe, ehe man seine Binnnen er-
blickt, und nur ganz nahe schimmern durch schöne
Bäume die Spitzen der Thürme und des Königl. Pa-
lastes hindurch. Hinter Madrid dehnt sich eine
durch große mit Schnee bedeckte Gebirgsketten be-
grenzte Ebene aus. Dies gewährt in der Entfers-
nung einen imposanten Anblick, welcher aber dem
Eintritt in die Stadt verdunkelt, der keineswegs der
Residenz einer so großen Monarchie würdig ist; denn
man erblickt da weder Gärten, noch Landhäuser,

noch belebte Vorstädte. Dem Verfasser fiel bey seiner Ankunft die Einsamkeit der ersten Stadtwiertel auf. Nur auf dem Plage Puerta del sol bemerkte er eine Menge Menschen, die selbst bey der drückenden Tageshize, mit langen wollenen Mänteln bedeckt waren. Das schöne Geschlecht in Madrid scheint auf ihn einen sehr lebhaften Eindruck gemacht zu haben, und er entwirft davon folgendes vortheilhafte Gemälde:

„Mit größerem Wohlgefallen betrachteten wir die Schönen, die uns mit großen schwarzen sprechenden Augen beobachteten, in denen sich die Neugierde aus sprach. Ihr Kostüm war völlig schwarz, nach einem etwas antiken Schnitt, doch so vortheilhaft geordnet, daß die Schönheit ihrer Taille auffallend hervortrat. Diese Kleidung und die funkelnde Schwärze ihrer Augen machten ihren braunen Teint unmerkbar; ihre blendend weißen runden Arme und ihre schönen Füße, in glänzend weißen Strümpfen und eleganten Schuhen verborgen, nöthigten uns bald die vortheilhafteste Meinung von dem schönen Geschlechte Madrids ab.“

Allein zu früh wurde dieß schöne Schauspiel durch den häßlichen Anblick einer Bande Bettler gestört, die vor einer Klosterpforte versammelt waren, um Almosen zu empfangen. Die Straßen sind selten gerade und größtentheils nicht breit, Fontainen in großer Menge, die Häuser niedrig und mit Balcons verziert. Die Fenstergitter erinnern an die alte spanische Eifersucht der Männer. Das Pflaster ist aus kleinen, die Fußgänger ermüdenden, Steinen konstruit. Die zahllosen Hügel, auf denen sich die Stadt erhebt, gewähren ihr im Allgemeinen keinen schönen Anblick. Die Temperatur ist durch die Lage der Stadt sehr abwechselnd. Im Norden ist sie von hohen Gebirgen beherrscht, die gewöhnlich bis zu Ende des May's mit Schnee bedeckt sind, und

nur gegen Süden breitet sich eine unermessliche Ebene aus. Schneidende Kälte folgt öfters der drückendsten Hitze, welches den Armen und Unvorsichtigen häufig Schnupfen und eine sehr gefährliche Koller zugiebt. An den neuen Palaste des Regenten kann man den einzigen Tadel finden, daß er auf einer Höhe gegründet ist, die nicht erlaubte, einen der Größe des Gebäudes angemessenen Eingang anzubringen, selbst nicht einmal einen Park oder einen Garten. Jedoch entschädigt diese Höhe durch den Vortheil einer prächtigen Aussicht über die Stadt und die sie umgebende ländliche Gegend. Die Zierlichkeit und der Reichthum des Innern sind mit dem edeln äußern Stile sehr übereinstimmend. In den Kirchen macht sich der Reichthum der Sakristeyen bemerkbar, besonders an vorzüglichen Malereyen aus der fremden und spanischen Schule. Das Naturalienkabinet verdient auch sehr die Aufmerksamkeit des Beobachters; es ist mehr ein Kabinet von Seltenheiten zu nennen. Alles, was zu diesem Behufe aus den unermesslichen Besizungen Spaniens dem Forscherblicke nicht entzieng, wurde hier aufgehäuft, und nicht allein die neue Welt lieferte so viele Seltenheiten und Kostbarkeiten, sondern auch das alte Mutterland brachte einen großen Tribut. In dem eleganten Gebäude, worin sich dieses Kabinet befindet, ist auch die Akademie der schönen Künste, San Fernando genannt. Nichts ist dabey gespart worden, um den jungen Böglinge alles zu verschaffen, was ihnen nützlich seyn könnte. Außerdem findet man in Madrid noch einen großen Schatz von Gemäldesammlungen bey Privatpersonen, nebst denen in den Königl. Gebäuden. Unter den öffentlichen wohltätigen Anstalten sind wohl die Hospitäler am merkwürdigsten. Die Sorgfalt, mit welcher die Kranken darin behandelt werden, erheben sie zu dem ersten Range aller dergleichen Anstalten in Europa.



Doch auch sie sind nicht von Mißbräuchen frey und dienen öfters dem Müßiggange und Laster zum Uyl. An Buchhandlungen leidet Madrid keinen Mangel; allein nur alte Werke trifft man an und entdeckt selten nach langem mühsamen Suchen etwas Neues. Unter die Versammlungsplätze können auch die Kirchen mit gezählt werden. Sie sind hier, wie in Italien, Dertier, wo leider bey vielen nichts weniger als Frömmigkeit der reine Bewegungsgrund des Dahinströmens ist; wohl werden aber dann interessante Bekanntschaften angeknüpft. Der äußere gottesfürchtige Anstand des Spaniers in diesen Tempeln verdient nachgeahmt zu werden und giebt die höchste Idee von ihrem Charakter. Die Kaffeehäuser sind sehr besucht, weil es nicht an Tagedieben mangelt, und man daselbst die Freyheit, wie in Puerta del sol (der Name eines der kleinsten und unregelmäßigsten Plätze), genießt. Eine Menge unbeschäftigter Menschen versammelt sich da, um sich von den Hof- und Stadtneuigkeiten zu unterhalten, die Zeitungen zu lesen und sich gegenseitig ihre Bemerkungen mit Zurückhaltung oder Wamung mitzutheilen. Ueuserst schlecht sind die Gasthöfe, wozu vorzüglich die Verachtung gegen die Gastwirthe beyträgt, so wie der unbedeutende Gewinn, den dieser Stand genießt; denn der Spanier reisst sehr selten, und die Gasthöfe werden nur von Fremden besucht, deren Anzahl in Madrid nie bedeutend ist.

Dies Gemälde schließt noch mit Bemerkungen über die Schönen dieser Hauptstadt. Eine graziose Sanftmuth verbreitet sich über die ganze Gestalt einer Spanierin. Ruhe und die Zufriedenheit beglückter Liebe strahlt auf ihrem ungetrübten Antlitz, während in ihrem Innern die glühendste Leidenschaft wüthet. Ihre Augen, von Zärtlichkeit bewegt, haben einen funkelnden Blick; allein schrecklich und drohend wird ihr Ausdruck, wenn sie ihrer Gaf

oder Zorn bemächtigt. Mit Wohlgefallen sagt der Verfasser, daß sie an Gestalt und majestätischer Haltung alle europäische Damen übertreffen; ihr stolzer imponirenden Zustand zeigt den Charakter in ihren Liebesintriguen an. Sie wollten nicht bezwungen u. beherrscht werden, sondern selbst besiegen und herrschen. Viel geben sie, und lassen die sehnende Hoffnung nicht lange in banger Ungewißheit; aber sie verlangen dafür als Vergeltung eine gänzliche unbedingte Ergebung, die auf alles, außer auf ihre Barmhertzigkeit, Verzicht leisten soll.

Miszellen.

Der König von Spanien, Philipp III., arbeitete einstmals in seinem Kabinete; da es ein kalter Tag war, so hatte man eine große Kohlenpfanne ins Zimmer und zwar so nahe an ihn gesetzt, daß ihm die Gluth ins Gesicht schlug. Der Schweiß lief ihm von den Wangen, allein er war zu gutmüthig, um sich darüber zu beklagen. Was man that, das war ihm recht. Als der Marquis von Uzeda bemerkte, daß dem Könige die Gluth nachtheilig war, gab er dem Kammerjunker des Königs, dem Herzoge v. Uzeda, Nachricht davon, damit er das Kohlenfeuer wegschaffen liesse. Dieser aber erwiederte, daß dies nicht sein Amt sey, und daß man sich deshalb an den Oberaufseher der königlichen Garderobe, den Herzog von Uzeda, wenden müsse. Da der König immer fort litt, so gerieth der Marquis in große Unruhe, und gleichwohl wagte er nicht, selbst das Kohlenfeuer wegzunehmen, um keinen Eingriff in das Amt eines Andern zu thun. Das Kohlenfeuer blieb, wo es war und man schickte eiligst nach dem Herzoge von Uzeda. Zum Unglück war dieser auf ein

Landhaus geritten, das er nicht weit von Madrid besaß. Man meldete dies dem Marquis von Ubeda und dieser wandte sich nochmals an den Herzog von Alba und bat um Wegschaffung des Kohlenbeckens. Allein Alba blieb auf seinem Vorschlag; es war daher nichts übrig, als zum Herzog von Uzeda aufs Land zu schicken. Ehe dieser aber ankam, war der König beynähe im Schweisse zerflossen. In der darauf folgenden Nacht bekam er ein heftiges Fieber, wozu noch ein Friesel kam, und dies war die Ursache seines Todes.

In alten Zeiten müssen entweder die Weiber mehr Herz und Kraft gehabt haben oder die Männer feiger gewesen seyn, als jetzt, weil sich der Legtern die Gesetze annahmen. Oder findet etwa noch ein dritter Fall statt, nämlich der, daß die Männer eher das Leben als die Ehre einbüßen wollten? Es sieht unsern Vorfahren ähnlicher, lieber zu sterben, als einen Schimpf zu ertragen, und es wäre wohl möglich, daß sie einen Mann bestrafen wollten, der entweder aus Gemächlichkeit oder aus Feigheit eine Behandlung von Seiten der Frau erduldet, welche sich mit der Ehre des Mannes nicht verträgt.

In unsern Tagen, wo sie wenige freyen oder gefreyet werden, hat man den Vorschlag gethan, die Frauenzimmer möchten eben sowohl auf die Heyrath gehen, als die Mannspersonen; man scheint aber nicht bedacht zu haben, daß man dadurch eine Tugend zerstören würde, welche den größten Reiz und die schönste Zierde des weiblichen Geschlechtes ausmacht. Dies ist die Verschämtheit. Wer sich anträgt, der setzt sich der Gefahr aus, ausgeschlagen zu werden. Er muß nicht bloß Muth haben, um sich anzutragen, sondern darf sich auch für die Zukunft nicht abschrecken lassen, wenn man seine Wünsche,

nicht erhört. Wer in einer solchen Lage lebt, der gewöhnt sich nach und nach an eine dreuste Denkart; ohne Bedenken verlegt er das, was dem Mädchen Schamröthe ins Gesicht jagt. Wollten daher die Weiber auf die Heyrath gehen, so würden sie dreust und feck werden, die holde Schaam verlieren und sich an Anträge genöthigen, welche schon dem edlen und gebildeten Manne sehr schwer und sauer ankommen. Die Frau darf sich nie anbieten, sondern muß erwarten, daß man sie sucht; sie giebt sich dem hin, der um sie anhält; sie erhört die Wünsche des Beliebten, sucht aber diesen nicht als Gatten auf. Wollte das weibliche Geschlecht auf die Heyrath gehen, so würde man seine ganze Natur umändern und aus zart- und feinfühlenden, verschämten und schüchternen Geschöpfen dreuste Dirnen machen.

Auf der Insel Sardinien ist es in mancher Gegend Sitte, daß ein junger Mensch nach dem Mädchen, das ihm gefällt, mit Limonen wirft. Liebt ihn das Mädchen wieder, so gießt es ihm das erste mal, wo er vor ihrem Hause vorbeigeht, Wasser auf den Kopf; doch thut es dasselbe nicht, wenn er nicht einen Hut auf hat.

Auf der Insel Corsika ist es ein alter Gebrauch, daß, wenn unter den Leuten der niedrigern Volksklasse ein Mann stirbt, alle Nachbarinnen herbeugehen kommen und die Wittwe tüchtig durchprügeln. Dies soll die Weiber lehren, Sorge für ihre Männer zutragen. Hierauf grüssen sie den Verstorbenen, und da er nun ihre Höflichkeit nicht erwiedert, so legen sie ihn auf die Bettdecke, schleudern ihn beynahe eine Viertelstunde lang in die Höhe und fangen ihn wieder auf. Auf diese Art ist schon mancher ins Leben zurück gerufen worden; den man für todt hielt, indem er bloß in Betäubung lag.



In einer Stunde zieht sich das menschliche Herz 4000 mal zusammen. Einige schätzen die Masse des Geblüts auf 15, Andere auf 25 Pfund. Alle Stunden geht dieselbe 17 mal durch das Herz.

In einer Minute schlägt der Puls einer erwachsenen Person, die gesund ist, nicht unter 80 und nicht über 90 mal; gemeiniglich hat sie 84 Pulsschläge. Bey Kindern schlägt der Puls 115 mal. Der Puls alter Leute schlägt nicht über über 70 mal. Die Geschwindigkeit des Bluts ist so groß, daß es in einer Minute wenigstens 125 Fuß durchläuft.

In England belaufen sich die Ausdünstungen eines Menschen nach Dr. Keils Bemerkungen auf 89 Unzen innerhalb 24 Stunden.

Der größte Grad der äußerlichen Wärme des menschlichen Körpers ist $28 \frac{1}{2}$ bis $29 \frac{1}{2}$ Grad Reaumur. Die Luft, bey welcher man weder Wärme noch Kälte fühlt, ist 15 bis 16 Grade. Die Wärme des menschlichen Körpers im Bette ist gewöhnlich $22 \frac{1}{2}$ Grad.

Die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers haben verschiedene Grade der Wärme. Die Wärme des Unterleibes ist die stärkste; alsdann die der Brust, hierauf die der Achseln, und endlich die der Hände und Füße.



M
wel
d'e
si
hier
Zie
und
Ort
dan
Br
Ma
dan
nem
sten
es
Fl.
Str
Sie
und
stra